

Aufwärts

Bezugspreis:
Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und
0.35 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs
Ausland unter Streifenband 1.25 (inkl. Postgeb.). Preis der
Eingelieferung 10 Bfg. Postfach 1000 Hannover 97 377.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:
Die einseitige Zeile oder deren Raum 10 Pfennig.
Reklame 30 Bfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Bfg.
Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfach
1000 Hannover 97 377.

Nr. 271.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Freitag, den 20. November 1931.

13. Jahrgang.

**Prahl' nicht heute: Morgen will
Dieses oder das ich tun!
Schweige doch bis morgen still,
Sage dann: das tat ich nun!**

Rückert.

Die Wirtschaftskrise aus der Perspektive eines Jungbauern.

Von Peter Hansen.

In keinem Jahre seit Beendigung des großen Völkerrings hat unser deutsches Volk mit größerer Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung in die Zukunft geschaut als gegenwärtig. In steigendem Maße treiben wir dem Chaos entgegen. Die Schätzung unseres Reichskanzlers mit 7 Millionen Arbeitslosen in diesem Winter ist wohl eher zu niedrig als zu hoch gegriffen. Wehe dem deutschen Volk, wenn sich die Verzweiflung dieser Massen gewaltsam Luft schafft.

Dah die große Arbeitslosigkeit der Grund allen Übels ist, steht wohl bald außer allem Zweifel. Aber mit dieser Feststellung ist nicht viel geholfen, sondern es erhebt sich zwangsläufig die Frage: was kann getan werden, um die Arbeitslosigkeit zu vermindern oder gar zu beheben? Um hier zu einem Ergebnis zu kommen, ist es wohl erforderlich, zunächst einmal den Ursachen dieses Zustandes nachzuforschen. Bei Erörterung dieser Frage trifft man auf die mannigfaltigsten Ansichten, die zum großen Teil absolut irriger Natur sind.

Eine weit verbreitete Meinung ist die, daß für die vielen Millionen überhaupt keine Arbeitsmöglichkeit vorhanden sei. Andere vertreten die Ansicht, daß durch die starke Entwicklung der Industrie in allen Ländern mit der immer stärker einsetzenden Verdrängung des Menschen durch die Maschine und andererseits durch die stetig fortschreitende Intensivierung der Landwirtschaft eine derartige Ueberfüllung an Erzeugnissen dieser beiden Hauptwirtschaftsgruppen eingetreten ist, daß die gegenwärtigen Verhältnisse daraus notwendige Folgen müßten.

Diese Ansichten tragen natürlich einen gewissen Kern Wahrheit in sich, halten aber doch einer kritischen Betrachtung nicht stand. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß es möglich sein muß, dem ganzen deutschen Volk innerhalb seines heutigen Lebensraumes Arbeit und Brot zu verschaffen, indem wir einen nationalen Wirtschaftsraum erstreben (der nicht mit vollständiger Autarkie zu verwechseln ist). Diese verbietet sich für Deutschland schon wegen des Fehlens bestimmter, unbedingt notwendiger Rohstoffe!

Denn wie steht es mit der angeblichen Ueberfüllung mit Waren aller Art. Ich habe vielmehr immer wieder beobachtet, daß gerade in der Landwirtschaft ein ausgesprochener Mangel an nötigen Artikeln herrscht. Z. B. habe ich eine Zusammenstellung alles dessen gemacht, was in unserem eigenen landwirtschaftlichen Betriebe an Maschinen, Gebäuden usw. fehlt. Diese Liste schließt ab mit einer Endsumme von über 40 000 000 RM, die sich noch bedeutend erhöhen würde, wenn bessere wirtschaftliche Verhältnisse uns einen bescheidenen Luxus gestatten würden. Diese hohe Summe stellt dabei absolut keine Ausnahme dar, sondern es ist überall das gleiche Bild. Man bedenke, welch ungeheuer aufnahmefähiges Absatzgebiet hier brach liegt: Unter Zugrundelegung eines Jahreseinkommens von ca. 3000,00 RM bedeutet diese Summe in ihrer letzten Auswirkung für einen deutschen Arbeiter 12 bis 14 Jahre Brot für sich und seine Familie, und das von einem einzelnen Bauernhof.

Andererseits wird man kaum behaupten können, daß die Erzeugnisse meines Berufsstandes — Brot, Fleisch, Milch, Butter, Eier usw. — auf den Tischen der Millionen deutscher Arbeitsloser im Uebermaß vorhanden sind. Sollte hier nicht die Möglichkeit vorhanden sein, einen Ausgleich zu schaffen, zum beiderseitigen Segen? Nicht nur auf diese Weise wäre der deutsche Bauer in der Lage, Arbeitskräfte zu beschäftigen. Es ist absolut widersinnig, daß wir heute gezwungen sind, nur um unsere nackte Existenz notdürftig zu erhalten, täglich 14 bis 16 Stunden angestrengt zu arbeiten, während an anderer Stelle Millionen zum Nichtstun gezwungen sind. Wir würden es dankbar begrüßen, wenn wir mit etwas weniger auskämen. Und Hunderttausende könnten neu eingestellt werden.

Wie unendlich viel könnte ferner durch die öffentliche Hand an Arbeitsgelegenheiten geschaffen werden. Unsere Feldmark wird an einer Seite von einem Fluß begrenzt, der sich so krumm wie nur irgend möglich durch die Ge-

gend schlängelt, zum großen Verdruss aller, die ihre Wiesen an seinen Ufern liegen haben. Eine Gerabelung wäre dringend erwünscht. Eine starke Kolonne von Arbeitern hätte hier jahrelang Verdienst. Warum nicht?

In einem Nachbardorf wurden in diesem Frühjahr zwei große Besitzungen in Siedlungen aufgeteilt und an Landarbeiter und zweite Bauernhöfe vergeben. Leider warten die glücklichen Erwerber der „eigenen Scholle“ bis heute vergebens, daß mit dem Bau ihrer Häuser begonnen werden kann, und voraussichtlich werden sie noch lange warten müssen. Woran fehlt es denn? Das Land ist da. Etwa Ziegelsteine? Zement? Holz? Eisen? oder Maurer und Zimmerleute? Alles ist genügend vorhanden, aber trotzdem —

Nicht weit von hier wurde vor einigen Jahren, nachdem man sich nach dem erforderlichen Geld die Hacken abgelaufen hatte, eine neue Chaussee gebaut, die sehr stark benutzt wird. Nicht weit von unserem Dorfe kreuzt diese Straße die Bahn. Um die Höhe des Bahnkörpers zu erreichen, steigt sie von beiden Seiten stark an. Warum ging man nicht etwas nach unten und fährt drunter durch? Entspricht es überhaupt dem Stande unserer Verkehrstechnik, daß es noch so viele Kreuzungen von Straße und Eisenbahn zu ebener Erde gibt? Fehlt es etwa an Material? Oder an Arbeitern? Man wirft das Geld lieber nutzlos zum Fenster hinaus in Form von Erwerbslosenunterstützung, zum Verrger für die, die das Geld aufbringen müssen, ohne dafür eine — wenn auch nur mittelbare — Gegenleistung zu erhalten; und zum Verrger für die, die dieses Geld als Almosen erhalten, während sie es als redlich erworbenen Arbeitsverdienst bekommen möchten.

Eine sehr nützliche Sache ist der Zernsprecher. Viele haben einen, aber die meisten haben keinen. Warum legt die Reichspost nicht in jede deutsche Wohnung, wo es nur gewünscht wird, einen Anschluß kostenlos hin? Das wäre ein Milliardenprojekt, das ganz mit deutschem Material und mit deutschen Arbeitern hergestellt werden kann. Die segensreiche Wirkung auf dem Arbeitsmarkt wäre kaum abzuschätzen.

Dies nur einige Beispiele von vielen, die man heranziehen könnte. Und trotzdem keine Arbeit?! Wo liegt denn nur der Grund, daß alle solche Dinge nicht gemacht werden? Die Antwort ist eindeutig und klar. Die wahnsinnigen Zinssätze von 10, 15 ja, 20 Prozent und mehr ersticken jedes Wirtschaftsleben. Jede Rentabilität sowohl der Privatwirtschaft wie auch der öffentlichen Hand ist unter solchen Verhältnissen undenkbar. Siedlung Meliorationen und derartige Sachen mehr, die unter den heutigen Verhältnissen unrentabel sind, können eben nur eine Amortisation, aber keine Zinsen tragen. Die Frage der Zinsenkung ist daher nicht nur ein Teilproblem, sondern es ist das Problem. Hier finden fast alle anderen Fragen und Sorgen, die uns heute schwer bedrücken, eine Lösung.

In Erkenntnis dieser Tatsache wird wohl von verschiedener Seite die Forderung erhoben, hier mit Hilfe des Gesetzes einzugreifen und kurzerhand Höchstzinssätze festzusetzen. Selbst in einer Zeit der Hochflut von Notverordnungen bedeutet aber ein derartiges Verlangen eine Verneinung des Wesens einer normalen Gesetzgebung. Verordnungen und Gesetze sind nicht dazu da, um Leben und Treiben eines Volkes in bestimmte Formen zu zwingen. Aufgabe einer gesunden Gesetzgebung wird es immer sein, Sitten und Gewohnheiten, die sich aus den Lebensnotwendigkeiten einer Nation ergeben haben, zur gegebenen Zeit ihre gesetzliche Fundierung zu geben, weil nicht immer gewartet werden kann, bis auch der Letzte begriffen hat, was zum Wohl der Allgemeinheit erforderlich ist.

Zur Bekämpfung des Zinskapitalismus müssen wohl andere Wege beschritten werden. Die Geschichte hat zur Genüge bewiesen, daß derartige unwälzende Neuerungen, die ihre Kraft aus einer weltanschaulichen Umstellung schöpfen, immer nur vom Volke aus vorgetrieben werden können.

Es ist nicht leicht, ein so alles und eingewurzeltes System wie das der Zinswirtschaft zu überholen. Viel Opfermut und großes Durchhalten werden noch nötig sein, um da zum Ziele zu kommen. Aber es geht um Sein oder Nichtsein unseres deutschen Volkes. Es wird besonders die Aufgabe der jungen Generation sein, daran mitzuarbeiten.

Aus nächster Nähe!

(Abschnitt aus dem Privatbrief eines Deutschen in China.)

An und für sich waren die Japaner im Recht, die Chinesen mal wieder zu ducken. Denn die hörten überhaupt nicht auf zu provozieren. Nun natürlich ein fürch-

terliches Geschrei, wie man ein wehrloses Land angreifen kann. Nach Ansicht der Chinesen darf ein wehrloses Land sich alles herausnehmen. Das ist so wie in einer kinderreichen Familie, wenn ein schwächeres Kind dem älteren, bzw. dem stärkeren unter seinen Geschwistern die Spielsachen wegnimmt, letzteres ein wenig seine Kraft gebraucht, ersteres sich dann gleich beim Vater beschwert. Der Vater soll nun der Völkerrund sein, auf dessen salomonische Urteil nun jedermann gespannt wartet.

Die chinesische Bevölkerung ist hier ziemlich aufgeregt. Außer bei Studenten und Regierungsleuten geht es indessen um rein materielle Interessen. Die Geschäfte können schlecht gehen und es könnten Bomben fallen. Die moralische Wirkung der Flugzeugangriffe ist gewaltig. Wenn schon wo anders, dann erst recht bei den Chinesen.

Das Ende der Geschichte ist schwer zu prophezeien. Es tritt hier immer das ein, was der Europäer am wenigsten erwartet. Die Asiaten sind nie konsequent und deshalb immer leicht zum Verhandeln bereit. Die Japaner verlangen jetzt ja bereits, daß die Chinesen Leute zum Verhandeln schicken. Die Chinesen warten jedoch noch, was Vater Völkerrund sagt. Da letzterer sicher etwas Dummes sagen wird, weil er die asiatischen Kinder am wenigsten von all seinen Kindern versteht, so ist das Ende vielleicht noch nicht so nahe. Die Kinder lügen dem Vater natürlich die unglaublichsten Sachen vor, so daß dieser von einer Verlegenheit in die andere kommt, immer konfusier wird, so daß dann auch noch seine nicht-asiatischen Kinder über ihn lachen.

W-m.

Auf dem Wege.

Der Volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstages hat am 6. dieses Monats beschlossen, im Einvernehmen mit den Ländern alle Maßnahmen zur Ermöglichung einer planmäßigen Belieferung mit den Erzeugnissen des deutschen Garten- und Obstbaues durchzuführen.

Endlich. Dieser Beschluß wird in den weitesten Kreisen unseres Volkes freudig begrüßt werden, können unsere gemüsebauenden Landwirte und Obstzüchter doch nun hoffen, daß er der Anfang einer Entwicklung ist, die ihrer alten Forderung: Deutsche Ware auf den deutschen Markt! schließlich Erfüllung bringen wird. Darüber hinaus aber ist mit ihm ein Weg betreten, der ohne alle Frage viele unserer darbenenden Volksgenossen aus dem Elend der Arbeitslosigkeit führen kann, der für unsere Volkswirtschaft eine jährliche Ersparnis von Hunderten von Millionen bedeutet. Haben wir doch allein in den Monaten Januar bis Juni dieses Jahres aus Holland, Frankreich und Italien für 63 Millionen Mark Gemüse eingeführt, und in demselben Zeitraum für in den Vereinigten Staaten und Kanada gekauften Obst 46 Millionen ausgegeben. Wenn nun eine Einfuhr von Nahrungsmitteln im Werte von 2250 Mark eine deutsche Familie ein Jahr lang arbeitslos macht, so macht allein die Einfuhr von Erzeugnissen des Obst- und Gartenbaues aus den genannten Ländern fast 123 000 Familien brotlos. Weitere 123 000 deutsche Familien müssen die Hände in den Schoß legen und das bittere Wohlfahrtsbrot essen, weil wir das Geld, das sie ernähren würde, für europäische Süßfrüchte ausgeben. Dann haben wir noch — ich folge bei diesen Zahlen einer Mitteilung des Westfälischen Landbundes — fast 100 000 zum Mühsiggang verdamnte Familien, weil wir holländische und dänische Butter einführen. Um des bei uns verzehrten ausländischen Käses willen müssen fast 30 000, um fremder Eier willen fast 85 000 deutsche Familien mit ihren Angehörigen das Elend der Arbeitslosigkeit kosten.

Nun ist ja wohl endlich die immer so leidenschaftlich umkämpfte Lehre, daß wir uns um so billiger ernähren könnten, je mehr an Erzeugnissen der Landwirtschaft, des Obstbaues und der Viehzucht bei uns eingeführt würde, kläglich zuschanden geworden. Was hilft es denn unserer Volkswirtschaft, wenn für jede Rüte kalifornischer Äpfel, die hier gekauft wird, dieselbe Menge deutschen Obstes ungegessen bleibt, in den Schweinetrog geschüttet wird oder gar verfault? Denn diese Zustände hatten und haben wir bei uns, man frage nur einmal unsere badischen und hessischen Obstbauern. Daß aber für solche entbehrlichen, weil von uns selbst in unumkehrbar besserer Güte auf den Markt zu bringenden Lebensmittel unserem Volksvermögen viel Geld verloren geht, das ist nur die eine Hälfte der Rechnung, auf der anderen Seite müssen wir noch obendrein die entsprechenden Wohlfahrtsunterstützungen für unsere um Arbeit und Brot gebrachten Volksgenossen buchen.

„Wenn der Bauer darben muß, hat das Stadtvolk auch Verdruss.“ Wie oft ist diese alte Wahrheit in den letzten 10 Jahren bei uns verspottet und verlacht worden!

411 Städt. Bibliothek

S 839

Aber man komme einmal an die Mose, wenn den Weinbauern dort die Reben erstoren sind, oder in die Soester Börde mit ihrem schweren Boden, wenn dort in nassen Sommern das Korn auf dem Halme verfault. Dann klagen sie alle, der Bauer auf dem Lande und Handwerker und Händler in der Stadt. Jeder reisende Kaufmann weiß es: wenn in Sachsen oder in Mecklenburg eine Ernte verregnet oder verdorrt, dann spürt es der Tuchmacher in der Lausitz und der Schuppenschmied an der Ruhr.

Ich habe schon vor Jahren im Aufwärts den Schutz des heimischen Bauerntums, verbunden mit kluger Siedlungspolitik, einen Weg aus der Not genannt und deshalb auch die Beschränkung der fremden Einfuhr von Erzeugnissen der Landwirtschaft, des Obstbaus und der Viehzucht gefordert. Und da meinte ein erfahrener Wirtschaftskenner: Es kann schon möglich sein, daß eines Tages ohne jeden Zollschutz unsere Grenzen so gut wie geschlossen sind, nämlich dann, wenn wir für holländische Gurken und französischen Blumenkohl kein Geld mehr haben.

Heute ist es bald so weit. Noch vor anderthalb Jahren klagte mir ein bekannter Gutsbesitzer, daß ihm ein Gemüsegroßhändler, dem er ein Angebot gemacht hatte, wegenverfälschter Ware abgelehnt habe: „Ich kaufe grundsätzlich kein deutsches Gemüse.“ Heute schickt derselbe Händler seine Aufkäufer in die Dörfer des Hellweges und des Münsterlandes! Heute erwägt man an den zuständigen Stellen, wie das deutsche Gemüse planmäßig auf die deutschen Märkte verteilt werden kann.

Und das ist es! auf das Planmäßige, auf die Organisation kommt es an. Ich war vor ein paar Wochen bei einem einflussreichen Bergmann, der heute ein Obst- und Gemüsezüchter ist, der Mann sagte mir selbstbewußt: „Nun liegt meine Lehrzeit hinter mir. Meine Kundschaft nimmt mir keiner mehr weg.“ Ich kenne aber auch Großbauern, ja, Genossenschaften und Stadtverbände, die mit dem Gemüsebau schlechte Erfahrungen gemacht haben, weniger mit der Heranzucht, als vielmehr bei dem erdrückenden Wettbewerb des Auslandes mit dem Absatz der reifen Früchte. Das darf es natürlich jetzt nicht mehr geben. Schon bei dem Bebauungsplan muß auf den Rat des den Markt und seinen Bedarf überschauenden Wirtschaftskenners gehört werden; ein Umsonstarbeiten können wir uns nicht mehr leisten.

Besiedelung des Ostens, Schutz des Bauerntums, vorstädtische Kleinsiedlung — die große Umstellung der deutschen Wirtschaft hat begonnen. Es ist erfreulich, daß nun endlich auf die gehört wird — auf unsere Besten — die seit Jahren unermüdlich gefordert haben: Gebt dem Volk eine Heimat! Und noch erfreulicher ist es, daß sich jetzt in weiten Kreisen unseres Volkes, oben und unten, die Erkenntnis durchzusetzen scheint, daß es mit den alten deutschen Tugenden des Fleißes, der Ordnung und der Rechtlichkeit, der Sparsamkeit und der Treue doch etwas auf sich hat. Nicht zuletzt ist es ja gerade der Bauernstand gewesen, der diese Tugenden je und je gepflegt hat. Schon deshalb sollten wir alle Maßnahmen zum Schutz und zur Förderung unserer Landwirtschaft freudig begrüßen.

Voerfling.

Zum Fall Dehn.

Man kann zu den Unruhen, die an der Universität Halle durch die Berufung des Pfarrers Günther Dehn entstanden sind, doch auch eine andere und vielleicht nicht unrichtigere Auffassung haben als die, wie sie im Aufwärts skizziert war.

Daß die persönliche Lauterkeit Dehns und seine wissenschaftliche Befähigung eine feststehende Tatsache ist, werden alle, die ihn wie ich persönlich gut kennen und seine Bücher gelesen haben und benutzen, gern auch jetzt anerkennen. Dadurch darf aber nicht der Blick dafür getrübt werden, daß Dehn auf unlautere Weise in seine Professur berufen ist. Die Berufungsfreiheit der Fakultäten, die die Voraussetzung der Berufungsfreiheit ist, ist bei Dehn in gröblichster Weise verletzt worden. In neupreußischer Weise ist Dehn durch den Kultusminister der Fa-

kultät ausgedrungen worden. Und das ist und bleibt die Schuld Dehns: Er hätte sich nie dazu hergeben dürfen. Dieser Mann, der das große Verdienst hat, als Pfarrer schon vorm Krieg sich offen zu den Sozialdemokraten zu bekennen, und der durch diese Haltung auf eine glänzende Karriere, die seinen Fähigkeiten und seinen Beziehungen entsprach, in mannhafter Weise verzichtet hat, durfte nun nicht der Versuchung erliegen, sich auf unkorrekte Weise durch seine früheren Parteifreunde in ein Amt hineinschießen zu lassen, zu dem er sehr wohl die Fähigkeiten hat, weil der damit die Berufungsfreiheit der Fakultäten illusorisch macht und damit dafür sorgt, daß nun auch selbst die Universitäten in Abhängigkeit der jeweiligen politischen Machtverhältnisse geraten. — Gewiß, für Dehn war die Versuchung sehr groß. Er fühlte sich in seinem Pfarramt nicht mehr wohl, weil gerade die Arbeiterkreise, zu denen er in aufopferndster Weise Brücken geschlagen hatte, ihn ablehnten, und weil ihm an dem Erfolg seiner wissenschaftlichen Arbeiten klar wurde, daß hier seine Hauptaufgabe läge. Aber er hätte auch hier wie in seinen jungen Jahren verzichten und warten müssen. Oder vielleicht, wenn er durch sein Pfarramt an wissenschaftlicher Arbeit gehindert wurde, sich in eine Lehrerebene berufen lassen können. Aber das dürfte er nie tun, dafür die Hand zu bieten, daß die Universitäten in Preußen herabsinken auf die Stufe der Lehrerebene. — Freilich fällt die Schuld nicht allein auf Dehn, sondern mindestens ebenso sehr auf die Fakultät. Sie durfte es nicht dulden, daß ein anderer als einer von den drei Vorgesetzten berufen wurde. Vielleicht hätte schon vor einem Jahr die Heidelberger Fakultät bei ihrer Ablehnung Dehns, dies Recht der Berufungsfreiheit stärker herausstellen sollen und nicht in etwas lahmender Weise als Grund ihrer Ablehnung die zu befürchtenden Studentenunruhen nennen dürfen.

Wenn also nun die Studenten Hallen sich unter Hinzuziehung mancherlei parteipolitischer und völlig falscher Motive gegen Dehn als Professor wehren, so tun sie das, was Fakultät und Dozentenchaft in sachlicher und doch in unbeeinträchtiger Weise hätten längst tun müssen, damit nicht für die jetzigen und vielleicht bald anderen parteipolitischen Machthaber ein Präzedenzfall geschaffen wurde, auch die Universitäten und theologischen Fakultäten zu Werkzeugen ihres Machtwillens zu machen.

Rüdingen, Mürit.

Wenn die Gesichtspunkte, die hier angeführt sind, bei den Vorgängen in Halle gleich stärker in den Vordergrund getreten wären, würde sich die öffentliche Meinung sicher auch weitgehend dahinter gestellt haben. In den Auseinandersetzungen überwogen aber die parteipolitischen Momente so stark, daß dadurch auch der Seite der Sache, für die eine Berechtigung vorlag, viel an Sympathien verloren ging. Die Verantwortung für die vorstehende Darstellung der Angelegenheit muß der Verfasser selber tragen.

Die Schriftleitung.

Die Volksgeundheit.

Denkschrift des Reichsgesundheitsamtes.

In einer seit einigen Tagen vorliegenden Denkschrift hat das Reichsgesundheitsamt umfangreiches Zahlenmaterial zusammengetragen, durch das ein Bild über die gesundheitlichen Verhältnisse des deutschen Volkes in den Jahren 1928 und 1929, darüber hinaus teilweise sogar auch für 1930 und das erste Halbjahr 1931, nachgezeichnet werden soll. In der Denkschrift werden zunächst Bevölkerungsstand und Bewegung der Bevölkerung gegenübergestellt. Anfang 1931 betrug die Bevölkerungszahl (ohne Saargebiet) rund 64,4 Millionen. Die Altersklassen um das übliche Heiratsalter waren besonders stark besetzt. Trotz erhöhter Heiratsfreudigkeit hielt aber der Geburtenrückgang weiter an. Die Zahl der Lebendgeborenen betrug 1900 auf 1000 Einwohner 35,6. Sie sank 1930 nach vorläufigen Ermittlungen auf 17,5.

Die Denkschrift erklärt die Geburtenbeschränkung damit, daß sich die Bevölkerung mehr und mehr an die Kinderarmut gewöhnt habe. Ein großer Teil der Ehen, so

führt die Denkschrift aus, bleibe völlig kinderlos; von den übrigen Ehen wären es nur wenige, in denen der natürliche Trieb zum Kinde soweit erhalten sei, daß der Wunsch, mehr als zwei oder drei Kinder aufzuziehen, vorhanden und stark genug ist, die dabei erforderlichen wirtschaftlichen Einschränkungen mit in Kauf zu nehmen. Das Ergebnis ist also — da bekanntlich erst drei Lebendgeborenen je Ehe die zahlenmäßige Erhaltung des Bevölkerungsbestandes gewährleisten — eine Schrumpfung der Bevölkerung.

Die auf der anderen Seite zu beobachtende Heberalterung des Volkes kann keinen Ausgleich schaffen. Gewiß freuen wir uns, daß die Bestrebungen zur Verhütung vorzeitiger Sterbefälle zu überraschenden Erfolgen geführt haben. Zwar konnten auch die Säuglings- und die Kleinkindersterblichkeit wiederum gemindert werden. Bei den Schulkindern dagegen, fällt eine seit 1926 zu beobachtende Zunahme der Sterblichkeit auf, die zum größten Teil auf die Wiedernahme der Diphtherieersterblichkeit zurückzuführen ist. Die Sterblichkeit der Erwachsenen hielt sich annähernd auf der gleichen Höhe.

Der zweite Teil der Denkschrift befaßt sich ausführlich mit den Erkrankungen und Sterbefällen an einzelnen Krankheiten. Der offensichtlichen Steigerung der Erkrankungen stand eine etwas niedrigere durchschnittliche Krankheitsdauer als in den Vorjahren gegenüber. Wenn die Denkschrift aber zu dem Urteil kommt, daß trotz der gegenwärtigen wirtschaftlichen Not bisher ungünstige Einflüsse auf die Sterblichkeit oder Erkrankungshäufigkeit kaum festzustellen sei, dann mag sie, was ihre statistischen Ermittlungen angeht, recht behalten. Nach der Statistik der Sterbefälle standen vorwiegend die im höheren Lebensalter häufigen Todesursachen (Krankheiten der Kreislauforgane, Altersschwäche, Krebs) im Vordergrund. Kinderinfektionskrankheiten verurteilten vor etwa 40 Jahren noch über 13 v. H. der Gesamtzahl aller Sterbefälle; 1929 entfielen auf sie nur noch 1,5 v. H. Die Erkrankungsfälle an Kindstieber nahmen nach einem Anstieg im Jahre 1928 in den folgenden Jahren wieder ab. Ueberrassende Folgen hatten die Bekämpfungsmassnahmen gegen die Tuberkulose erzielt. Nur zwei Zahlen: auf je 10 000 Lebende starben an dieser Krankheit 1913: 14,3 und 1929: 8,7. Aber nicht nur die Sterbefälle, auch die Erkrankungszahl nahm ab. Bemerkenswert ist die Zunahme der Sterblichkeit an Blinddarmentzündung und an Krankheiten der Kreislauforgane. Die Zunahme der höheren Altersklassen beeinflusste in besonders hohem Grade die allgemeine Krebssterblichkeit. Sie stieg im Jahre 1929 auf 11,7 je 10 000 Lebende. Erscheinungen der krankhaften Nervenschwäche griffen weiter um sich. Ungünstige Umwelteinflüsse, so wie auch die gesteigerte Arbeitslosigkeit, trugen anscheinend zu einer Selbstmordsteigerung bei. Die Erhöhung der tödlich verlaufenen Verunglückungen dürften sich zum Teil aus der Zunahme der Unfälle älterer Personen erklären. An geistig und körperlich Gebrechlichen wurden 713 571 Personen (also 114,3 auf 10 000 Einwohner) gezählt; die körperlichen Gebrechen überwogen. Die Zahl der wegen Alkoholismus, Morphinismus und anderer Betäubungsmitteln in Heilanstalten behandelten Personen zog an.

Gesundheitszustand und Gesundheitspflege sind die Gebiete des dritten Abschnittes. Nach der Denkschrift hat die zunehmende hygienische Kultur im deutschen Volke erhebliche Erfolge erzielt. Es wuchs aber nicht nur das Verständnis für Reinlichkeit, sondern auch für einen gesunden Körper. Uebrig bleibt noch ein kurzer Blick auf die Wohnungsverhältnisse und Ernährungs- und Erwerbsverhältnisse. Können die Wohnungsverhältnisse nicht befriedigen und sieht sich die Bevölkerung zu größter Wirtschaftlichkeit bei der Befestigung gezwungen, dann wird das vor allem wesentlich beeinflusst sein von den sich stark verschlechterten und weiter verschlechternden Einkommensverhältnissen. Die Denkschrift hebt diese Tatsache sehr deutlich hervor und erwähnt in diesem Zusammenhang auch die denkbar ungünstigsten Arbeitsmarktlage. Es kann wirklich nicht angenommen werden, daß die große Zahl der Arbeitslosen eine günstige Wirkung auf die Volksgeundheit ausübt!

Abschließend kann das Urteil über den Gesundheitszustand des deutschen Volkes wohl in der Weise zusammengefaßt werden, daß er im ganzen gesehen eine beständige Entwicklung zeigt. Aber was nutzt unserem Volke auf die Dauer die Erhaltung der Volkskraft, wenn unter Volk immer mehr vergriffen, wenn ein ausreichender Nachwuchs mangelt?

— Staatssekretär Dr. von Bülow, der gegenwärtig in Paris weilte, stattete dem französischen Ministerpräsidenten Laval einen Besuch ab.

Brief aus Brasilien.

8. September 1931.

Lieber Aufwärts!

Es ist arg lange her, mindestens 2 Jahre, daß ich Dir zuletzt schrieb. Es ging mir mit diesem Brief merkwürdig. Schon vor einem Jahr hatte ich den Brief angefangen, kam aber durch die politischen Wirren nicht dazu, ihn abzuschicken. Denn in Revolutionszeiten herrscht strenge Zensur. Da würde man den Brief gar nicht durchgelassen haben. Nachher fehlte es an Zeit. So zog sich die Sache hin. Denn über Langeweile habe ich noch nie zu klagen gehabt, dagegen oft über Zeitmangel.

Nimmt man irgend eine Zeitung zur Hand, so liest man überall im In- und Ausland von Krisen und schlechten Zeiten. Natürlich haben wir teil an der allgemeinen Wirtschaftskrise. Doch müssen wir die Schuld für unsere Not zum großen Teil auch im eigenen Lande suchen.

Die Kaffeekrise.

Jeder, der die Verhältnisse in Deutschland vor dem Kriege kannte, hat sich wohl schon nach dem Grund des ungeheuren Kaffeeraufschlages gefragt. Kaffee, der vor dem Krieg 80 bis 90 Pfennig kostete, mußte in den letzten Jahren mit 2,80 Mark bezahlt werden. — Nun mag es ja sein, daß der Kaffeebau sich zu den damaligen Preisen nicht mehr lohnte. So hieß es wenigstens damals in Ostafrika, wo darum der Kaffeebau immer mehr zurückging, obgleich der Usambara-Kaffee im Kleinverkauf 1,10 bis 1,20 Mark kostete. Hier in Brasilien, im Staate Sao Paulo und Minas Geraes, hat man nun den Kaffeebau dadurch zu schätzen gesucht, daß man durch Aufstapelung eines Teils der Ernte den Kaffee verknappte und dadurch den Preis in die Höhe trieb. Das ging auch jahrelang gut. Aber durch den hohen Kaffeepreis angereizt, wurden nun

überall, wo nur Kaffee wächst, große neue Pflanzungen angelegt, die allmählich auch mit immer größeren Ernten auf den Markt kamen. Um den Kaffeepreis zu halten, mußten dann hier immer größere Mengen aufgestapelt werden, bis die Lagerbestände zu groß wurden, und schließlich doch 1929 der große Krach kam. Zehn Millionen Sack lagen auf Lager. Dazu reifte eine neue Ernte von schätzungsweise zweiundzwanzig Millionen Sack heran. Der Preis fiel um fast 50 Prozent. Trotzdem stockte eine Zeitlang der ganze Kaffeehandel. Wie sehr Brasiliens Wohl und Wehe mit dem Kaffeebau zusammenhängt, geht daraus hervor, daß von 3 366 000 Kaffeeträuchern, die es auf der Erde geben soll, in Brasilien allein 2 326 000 angepflanzt sind, daß also Brasilien auf über mehr als zwei Drittel des Gesamtbestandes verfügt. Bis zu welchen Ausmaßen der „Kaffeeshock“ gediehen war, geht aus einer Handelsnotiz des kleineren Staates Parana hervor. Dort sollten 1930 von einer Ernte von 50 000 Sack Kaffee ganze 9 000 ausgeführt und 41 000 Sack eingelagert werden. — Durch diese Kaffeekrise kam viel Not und Unruhe über den ganzen Staat. Da die Kaufkraft der reichen Kaffeestaaten so außerordentlich geschwächt war, so stockte natürlich auch der ganze Handel der übrigen Staaten, die indirekt vom Kaffeegeschäft mit lebten. Auch wir hier im Süden merkten es sehr. Denn der Schmalzabsatz, der in der Hauptsache in die Kaffeestaaten geht, stockte sehr und ging zurück. So kämen wir dann zur Schmalzkrise mit der wir es hier bei uns hauptsächlich zu tun haben. Denn Schmalz produziert hier vor allem der Kolonist, darauf ist er eingestellt. Mais und Bohnen zu verkaufen, lohnt nur in seltenen Jahren, wo durch Mißernten die Preise außergewöhnlich hoch sind. Es gibt nicht wenige Kolonisten, die produzieren jedes Jahr 100 bis 200 Bleche Schmalz, jedes Blech enthält 15 bis 16 Kilo. Doch die meisten sind froh, wenn sie 30 bis 50 Bleche

Schmalz erzeugen können. Was sonst noch an Milch und Butter erzeugt wird, ist nicht mehr als für den eigenen Bedarf, ebenso Reis und Weizen. Hat man davon übrig so bringt man es zum Geschäftsmann, der alles kauft, auch Eier, nur keine Milch.

Die Schmalzkrise.

Als wir vor 7 Jahren nach Brasilien kamen, kostete das Kilo Schmalz 2 Mkreis. Wir erlebten dann bald durch Revolution und Inflation eine ungeheure Teuerung in der das Schmalz bis auf 4,200 Mkreis stieg. Nach der Revolution und in der folgenden Deflation fiel es dann bis auf 900 Reis das Kilo. Der Preis schwankte also zwischen 2,20 Mark und 45 Pfennig das Kilo, bei einem Kurs von 2 Mkreis gleich 1 Reichsmark. Meist stand der Preis auf 2 Mkreis fürs Kilo. Damit konnte man auch zufrieden sein und gut bestehen, wenn einem die Schweinegeraten, und nicht, wie so oft, die Schweinepest unter dem Vortextvieh aufräumt und alle Hoffnungen vernichtet. Um nun die dauernden Preisschwankungen auszu gleichen, vor allem aber das Schmalz einheitlich auszubereiten und verpacken zu lassen, um es auf dem Weltmarkt konkurrenzfähiger zu machen, gründete die Regierung ein Schmalzsyndikat vor annähernd 3 Jahren. Wir Schmalzerzeuger waren damals noch nicht organisiert und hatten infolgedessen auf die Zusammensetzung dieses Syndikats und sein Geschäftsgeheimnis keinerlei Einfluß. Das Syndikat hat nun in diesen Jahren so gearbeitet, daß es selbst gut verdiente, dem Bauern aber der Preis gedrückt um dem Konsumenten erhöht wurde. Die Preise schwankten nach wie vor, aber 2 Mkreis fürs Kilo gab es höchstens einmal nur wenige Tage. Der Preis beträgt meist 1,50 bis 1,800 Mkreis fürs Kilo. Ein Gutes war aber für uns dabei. Der deutsch-brasilianische Bauer wurde ganz gehörig wach gerüttelt und begann sich zu organisieren.

Kampf gegen Terror.

Konferenz der Innenminister. — Groeners Programm.

— Berlin, 18. November.

Reichsminister Groener eröffnete im Gebäude des Reichsministeriums des Innern die Konferenz der deutschen Innenminister, zu der sämtliche Länder ihre Innenminister persönlich entsandt hatten, mit einer Ansprache, in der er folgende Ausführungen machte:

„Die schweren Gefahren, von denen Reich und Länder gegenwärtig bedroht sind, erfordern die entschlossene und unerschütterliche Zusammenfassung des Willens von Reich und Ländern, um so mehr, je bedrohlicher die Entwicklung sich gestalten sollte.

Es gilt, den Staat gegen alle Erschütterungen zu sichern und gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen politischen Gegnern rücksichtslos zu unterdrücken. Die Mittel dazu gewähren die Notverordnungen des Reichspräsidenten. Es geht nicht nur um den inneren Bestand des Staates und seiner Verfassung, sondern auch um die Außenpolitik in einem Augenblick, wo die allerwichtigsten Entscheidungen auf dem Spiele stehen. Wir müssen dem Reichspräsidenten für die Führung der Außenpolitik den Rücken stärken.

Aber auch auf dem Gebiet der Wirtschaftspolitik sind Fortschritte zur Gesundung nur zu erzielen, wenn uns die Uebertwindung der Krisenstimmung

der Bevölkerung gelingt, und das schwindende Vertrauen zur Staatsführung wieder gestärkt wird. Freilich, durch politische Maßnahmen allein ist dies niemals zu erreichen. Sollten politische Maßnahmen gar als Schikanen empfunden werden, so vermehren sie die Unzufriedenheit und können zu einer ernstlichen Gefahr für die öffentliche Ruhe und Ordnung werden. Deshalb muß bei allen unseren Maßnahmen voranstehen, daß Gerechtigkeit waltet und ein gerader Kurs gehalten wird. Darüber zu wachen, halte ich für meine vornehmste Pflicht, und ich bin gewiß, daß die Länderregierungen darin mit mir einig gehen.

Kritik und politische Betätigung ist niemandem verwehrt. Die ehrliche und anständige Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner soll nicht unterbunden werden. Wer immer zur Mitarbeit am Wiederaufbau bereit ist, soll ohne parteipolitische Vorurteile dazu willkommen sein. Die Staatsführung darf sich nicht von Erwägungen der Parteipolitik leiten lassen; es gibt nur ein Ziel der Staatspolitik: die Erhaltung und den Wiederaufbau des Reiches. Wer sich allerdings diesem Ziele mit den Mitteln der Gewalt oder mit den Mitteln der Beschimpfung und Verleumdung der Staatsorgane entgegenstellt, gegen den soll von denjenigen Maßnahmen Gebrauch gemacht werden, die durch die Verordnungen des Reichspräsidenten zur Verfügung gestellt sind.

Minister Groener erinnerte dann an die September-Konferenz der Innenminister und die darin geäußerten Wünsche. Diesen Anregungen sei durch die Notverordnung vom 6. Oktober bereits in wesentlichen Punkten entsprochen worden. „Abgegeben wurde in dieser Verordnung“ — so fuhr der Minister dann fort — „von einem Verbot der Versammlungen unter freiem Himmel.

Ein solches Verbot war in der letzten Besprechung von vielen Seiten gefordert, von anderer, insbesondere bayerischer unter Hinweis auf die Zuständigkeit der Länder abgelehnt worden. Nach den Braunschweiger Vorkommnissen ist das Verlangen nach einem Verbot von Reiches wegen erhoben worden. Ich habe dies zunächst abgelehnt, weil ich es der Initiative der Länder überlassen wollte. In der Tat hat inzwischen die überwiegende Anzahl der Landesregierungen, insbesondere Preußen, ein allgemeines Versammlungs- und Umzugsverbot erlassen. Es wird sich aus unserer Besprechung ergeben, ob noch Maßnahmen von Reiches wegen erforderlich sind.

Im übrigen dürften mit den nunmehr vorliegenden Verordnungen des Reichspräsidenten vom 28. März, 17. Juli, 10. August und 6. Oktober d. J. im wesentlichen alle Maßnahmen getroffen sein, die zunächst überhaupt getroffen werden können. Ob weitere Ergänzungen notwendig sind oder ob es nicht vielmehr angezeigt erscheint, nunmehr zunächst die Wirkung der bestehenden Notverordnungen abzuwarten, kann dem Ergebnis der Aussprache überlassen bleiben.

Ihm schlossen sich auch Teile der italienischen und brasilianischen Kolonisten an. So haben wir heute einen Bauernbund von weit über tausend Mitgliedern. Der Geschäftsführer des Bundes hat seinen Wohnsitz in Porto Alegre und vertritt dort unsere Interessen bei Regierung und Syndikat. Hätten wir uns nicht zusammengeschlossen, so würden wir noch andere Preise erleben, die uns unsere Existenz einfach unmöglich machten. Auch die Regierung muß besonders bei Wahlen mit uns rechnen. Sie tut auch viel durch Verteilung von Saatgut und Einfuhr von Zuchtvieh. So bekam unser Koloniebezirk vor einigen Monaten einen holländischen Zuchttier, zwei Zuchtkühe und einen Zuchteber kostenlos gestellt, zur Veredelung unserer Viehbestände. Auch wurden von der Munizipalverwaltung 50 Hektar Land zur Anlage der Zuchtstation und Einrichtung einer Musterkolonie geschenkt.

Ausblick.

Wie sich nun unsere wirtschaftliche Lage weiter gestaltet, ist noch nicht ganz klar. Den Zeitungen nach soll der Tiefpunkt der Depression überstanden sein. Im ersten Vierteljahr dieses Jahres wurden wieder 4 786 000 Sack Kaffee ausgeführt. Der großen Lagerbestände sucht man sich durch Verbrennen und Versenken ins Meer zu entledigen. Neuerdings hat man auch Kaffee für die Arbeitslosen der Großstädte umsonst bereitgestellt.

Die Spinnereien und Webereien von S. Paulo sollen wieder Tausende von Arbeitern eingestellt haben. Andere Tausende von Arbeitslosen wurden von der Regierung aufs Land transportiert. Hier geht das noch und leichter als drüben, weil noch genug Ländereien vorhanden sind.

Durch den Krach auf dem Kaffeemarkt und die nachfolgende Revolution geriet natürlich auch unser künstlich stabilisierter Milreis ins Wackeln, viel doch der Kaffee-

Die Kulturschande der Mordseuche.

Ehe wir in diese eintreten, möchte ich Ihre Aufmerksamkeit allerdings auf einige Ereignisse richten, gegenüber denen mir ein schärferes Zupacken unbedingt erforderlich erscheint.

Das sind in erster Linie die Terrorakte, Morde und andere Gewalttätigkeiten an politischen Gegnern, die sich erschreckend gehäuft haben und zu einer Kulturschande für Deutschland geworden sind. Es ist dringend erforderlich, daß Polizei- und Justizbehörden alles tun, um weitere solche Terrorakte zu verhüten oder, wo dies nicht möglich ist, der Täter habhaft zu werden und sie einer raschen und harten Bestrafung zuzuführen. Hier muß mit aller Energie zugegriffen werden.

Es wird aus der Presse bekannt sein, daß sich die Nationalsozialisten wegen der Mordtaten, die in der letzten Zeit besonders gegen SA-Leute begangen worden sind, an den Reichspräsidenten gewandt haben, und der Reichspräsident hat mich gebeten, diesen Ueberfällen und politischen Mordtaten meine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ich darf diese Bitte an Sie weitergeben.

Außerdem habe ich von Hitler umfangreiches Material erhalten,

das ich sorgfältig prüfen und den Landesregierungen zur Kenntnis bringen werde. Weitere Maßnahmen auch nicht politischer Art behalte ich mir vor und werde hierüber mit den Landesregierungen in Verbindung treten.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdient weiter die von der Kommunistischen Partei mit allen Mitteln und im größten Umfange betriebene

Zerfetzungsstätigkeit gegen Reichswehr und Polizei.

Sie werden mir zustimmen, wenn ich in dieser Zerfetzungsstätigkeit eine der gefährlichsten Angriffe gegen den bestehenden Staat sehe.

Brechen, die hier in das Staatsgefüge geschlagen werden, können von unabsehbaren Folgen sein. Die Kommunistische Partei ist sich auch, wie aus zahlreichen Zeugnissen belegt werden kann, ganz klar darüber, daß die Zerfetzungsstätigkeit an den zur Verteidigung des Staates berufenen Organen die wesentlichste Vorbedingung für das Gelingen eines Umsturzes ist. Wir können uns nicht damit zufrieden geben, daß bis jetzt solche Zerfetzungsversuche — von wenigen tief bedauerlichen Ausnahmen abgesehen — an dem festen Gefüge von Reichswehr und Polizei abgeprallt sind. Unsere Aufgabe muß es sein, solche Versuche nach Möglichkeit von vornherein zu verhindern.

Ich habe kürzlich bei dem preussischen Minister des Innern angeregt, der kommunistischen Zerfetzungsarbeit durch zentrale polizeiliche Abwehrmaßnahmen entgegenzuwirken, und ich bitte die Herren, sich auch hierzu zu äußern.

Die Stellungnahme der Innenminister.

Den einleitenden Ausführungen des Reichsinnenministers Dr. Groener folgte eine allgemeine und eingehende Aussprache, in der die Minister der einzelnen Länder einen Ueberblick über die politische Situation in ihren Ländern gaben. Die Aussprache ergab die einmütige Auffassung über die Notwendigkeit, dem politischen Terror, von welcher Seite er auch kommen mag, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzutreten.

Neue Devisenverluste.

Aber erhöhte Notendeckung. — Verschärfung der Außenhandelskontrolle.

— Berlin, 18. November.

Nach dem soeben veröffentlichten Wochenanweis des Zentralinstituts haben sich die Bestände an Gold und dekungsfähigen Devisen bei der Reichsbank in den letzten acht Tagen wiederum vermindert, und zwar um 72,2 Millionen Mark auf 1189,8 Millionen Mark. Erwartet hatte man einen Abfluß in Höhe von etwa 50 Millionen Mark.

preis von 5 Pfund 4 Schilling je Sack im Jahre 1929, auf 1 Pfund 18 Schilling, jetziger Durchschnittspreis. Bekam man vor gut einem Jahr noch für eine Reichsmark 2 Milreis, so wertet jetzt eine Mark 3,800 Milreis. Eine anhaltende Besserung ist da vorerst wohl nicht zu erwarten und hängt auch wesentlich davon ab, ob unsere jetzige Regierung sich halten kann und ob es ihr gelingt, die Finanzen zu ordnen. Die Erbschaft, die sie übernahm, war keine gute, Mißwirtschaft an allen Ecken, dazu ein Heer von Beamten mit wenig Dienststunden. Die Regierung kann auch gar nicht so durchgreifen, wie sie wohl möchte. Sie muß Rücksicht nehmen auf Freunde und Feinde. Besondere Schwierigkeiten machen ihr die politischen Verhältnisse in S. Paulo und Minas Geraes, wo sich die Parteien nicht einig sind. Wie leicht gibt es auch Reibereien zwischen dem Militär des einzelnen Staates oder des ganzen Bundes. Da kann man es verstehen, daß unsere Regierung so lange wie möglich das Parlament ausgeschaltet halten möchte, um Zeit und Ruhe für ihre Reformen zu haben. Doch scheint es so, als verlangten die Parteien, je länger, um so stürmischer, nach Wahlen und Parlament. Die katholische Kirche möchte auch die Gelegenheit benutzen, um ihre Macht zu erweitern. Seit Einführung der Republik sind die staatlichen Schulen religionslos. Nun möchte sie gern dort wieder Religionsunterricht erteilen und hat es erreicht, daß sie die Erlaubnis dazu bekommen hat. Allerdings muß von einem gewissen Prozentsatz der Eltern der Schüler der Religionsunterricht gewünscht werden. Auch sonst möchte sie noch einige Sonderprivilegien herausheben, so bei der Militärbesoldung und kirchlichen Trauung. Gegen diese kirchlichen Bestrebungen liefern nun aus dem ganzen Lande Proteste ein, vorläufig anscheinend erfolglos. Doch liegt die endgültige Entscheidung in diesen Fragen bei der kommenden Konstituante.

Der Hauptgrund für diese Entwicklung sind die trotz des Stillhalteabkommens fortgesetzten erfolgreichen Kreditrückzahlungen an das Ausland. Nach einer privaten Schätzung sollen so von Ende Juli bis zum 10. November Beträge in Höhe von rund einer Milliarde Mark durch die Rüden des Stillhalteabkommens in das Ausland zurückgefloßen sein. Wenn diese offenbar auch durch die englische Geldentwertung begünstigte Schuldentilgung auch unserer Schuldentilgung etwas von ihrem Druck nimmt, so vergrößert andererseits die deutsche Volkswirtschaft einen weiteren Kapitalabzug nicht.

Die zuständigen Stellen haben daher eine weitere Verschärfung der Außenhandelskontrolle ins Auge gefaßt und die dafür erforderlichen Vorarbeiten bereits beendet. — Die Deckung des Notenumlaufs durch Gold und Devisen ist übrigens durch die ungünstige Devisenlage nicht beeinträchtigt worden. Im Gegenteil: da der Notenumlauf sich verminderte, erhöhte sich die Notendeckung sogar von 26,7 Prozent in der Vorwoche auf 27,8 Prozent.

Grandis Besuch bei Hoover.

Verständigung mit Borah. — Auf der Grundlage der Vertragsrevision und der Tributstreichung.

— Washington, 18. November.

Der italienische Außenminister Grandi stattete nach seiner Ankunft in Washington dem Präsidenten Hoover einen Besuch ab und ließ sich dann in der Privatvilla des Staatssekretärs Stimson über. In der Villa Stimmons hatte Grandi eine Besprechung auch mit dem Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses des Senats, Borah.

Im Verlauf dieser Unterredung sind Grandi und Senator Borah zu einer vollen Verständigung über die Fragen der internationalen Politik gelangt. Grandis Stellungnahme zugunsten einer Revision des Versailler Vertrages und einer Annulierung der Reparationen und Kriegsschulden bildete die gemeinsame Grundlage für den Gedankenaustausch.

Nach seinem Besuch bei Hoover gab Grandi eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt:

In Situationen wie der gegenwärtigen fühlt man, daß das Heil der einen das Heil aller Nationen ist und daß das Unglück eines Landes nie zum Glück eines anderen ausschlagen kann. Alle Länder interessieren sich eng miteinander verbunden. Ich bin ein Glied in dieser Kette und komme hierher, um Italiens Mitarbeit zum Allgemeinwohl anzubieten.

Bülow besucht Laval.

England lehnt jede Unterordnung der Handelschulden ab. — Paris, 18. November.

Staatssekretär Dr. von Bülow vom deutschen Auswärtigen Amt, der gegenwärtig in Paris weilte, stattete dem französischen Ministerpräsidenten Laval einen Besuch ab. Ebenso hatte Laval eine Unterredung mit dem englischen Außenminister Sir Simon. Der deutsche Botschafter von Hoeck hatte nochmals Besprechungen mit dem Finanzminister Flandin. Diese Unterredung bedeutete eine Fortsetzung der Verhandlungen über die Befugnisse des Ausschusses für die Prüfung der deutschen Zahlungsfähigkeit.

Für die Stellungnahme Englands in der Reparationsfrage legt man Ausführungen der Londoner „Times“ und des Blattes „Financial News“ Bedeutung bei. Beide Zeitungen stehen auf dem Standpunkt, daß eine Nachordnung der Handelschulden Deutschlands hinter den Tribut unter keinen Umständen in Frage kommen kann, da ja erst die Auslandskredite an Deutschland Tributzahlungen — mit geborgtem Gelde allerdings — ermöglicht haben und bei einer Zahlungsunfähigkeit Deutschlands Reparationszahlungen überhaupt nicht in Frage kommen würden.

„Financial News“ übt dabei Kritik daran, daß die Vereinigten Staaten in diesen Fragen Stillschweigen wahren und erklärt das mit Vereinbarungen Laval und Hoover. Sehr wahrscheinlich sei aber auch, daß Amerika unter dem Druck der kurzfristigen französischen Guthaben in New York seine Bewegungsfreiheit zum Teil verloren habe.

* In Ostoberschlesien stehen weitere Stilllegungen im Bergbau bevor. Insgesamt sollen rund 1100 Arbeiter zur Entlassung kommen.

* Das englische Unterhaus hat die Antwortadresse auf die Thronrede ohne Abstimmung angenommen.

Schwer scheint es auch zu sein, die Interessen der Industrie und Landwirtschaft unter einen Hut zu bringen. Die Industrie möchte die bisherigen hohen Schutzzölle beibehalten. Die Landwirtschaft und ihr Minister möchten aber den Ländern, die unsere landwirtschaftlichen Produkte die Zölle senken, die gleichen Vorteile für ihre industriellen Erzeugnisse gewähren, weil Brasilien noch auf lange Sicht in der Hauptsache ein Agrarland sei und darum für seine Produkte Absatzmärkte haben müsse. Möchte unserer Regierung bald ihr schweres Werk der Sanierung und Neuordnung gelingen, damit wir vor neuen schweren Unruhen verschont bleiben.

Mit innerster Anteilnahme verfolgen wir das schwere Ringen unseres lieben deutschen Volkes. Möchte Gott aus all den Irrungen und Wirrungen dem rechten Führer das richtige Erkennen und feste Wollen schenken, daß unser Volk endlich den Tag froher Arbeit in neu geschenkter Freiheit und wahrer Volksgemeinschaft erleben möchte. Das wünschen ihm seine fernsten Glieder in Brasilien in heißer Liebe und Treue.

Nachschrift. Soeben lese ich, daß im ersten Halbjahr unser Außenhandel mit einem Ueberschuß von 10 589 000 Pfund St. abschließt. Dieses günstige Ergebnis entstand durch Drosselung der Einfuhr, weil Brasilien keine Mittel zur Bezahlung hat. Immerhin ist es ein günstiges Zeichen dafür, daß Brasilien sich aus seinen finanziellen Schwierigkeiten helfen kann, wenn nur unsere politische Verhältnisse von Bestand wären. Dazu fehlt aber noch das Vertrauen des Auslandes. Sonst könnte unser Kurs nicht so unerreicht niedrig stehen. — Ausgeführt wurde für 26 978 000 Pfund. Eingeführt wurde für 16 389 000 Pfund — Im Inland sind Produktion und Umsatz groß genug um das Schlimmste zu verhüten, Arbeitslosigkeit in größerem Maßstab und Hunger. F. W. St.

Pariser Abrüstungs-Kundgebung

Französische Unehrllichkeit bis zum letzten.

Paris, 18. November. Senator de Jouvenel und Lord Cecil empfingen am Mittwoch die Vertreter der in- und ausländischen Presse, um ihnen Aufklärung über die Pariser internationale Abrüstungskundgebung zu geben. de Jouvenel, der Vorsitzende des Organisationsausschusses, erklärte, es handle sich darum, der Stimmung der Völker aller Länder zugunsten einer wesentlichen Herabsetzung der Rüstungen Ausdruck zu verleihen. Um dieses Ziel zu erreichen, habe man die Vorstandsmitglieder aller großen politischen, sozialen, religiösen und intellektuellen Vereinigungen aller Länder zu einer außerordentlichen internationalen Versammlung eingeladen. Dieser Versammlung solle eine Entschließung vorgelegt werden, die auf einer vorbereitenden Versammlung am 25. Juli in Paris ausgearbeitet worden ist.

Der Presse wurde alsdann mitgeteilt, daß der Organisationsausschuß nur zwei Abfragen erhalten habe und zwar von dem als Redner eingeladenen Sowjetrussen Lunarschanski und von den deutschen Nationalsozialisten. Lunarschanski habe seine anfänglich erteilte Zusage zurückgezogen, da seine Anwesenheit in Sowjetrußland aus innerpolitischen Gründen notwendig sei, während die deutschen Nationalsozialisten die vorgesehene Entschließung als Verhandlungsgrundlage abgelehnt hätten. Aus den Reihen der deutschen Pressevertreter wurde sofort gefragt, ob denn die französische Rechte, wie etwa die Marine-Gruppe oder die Aktion Française, der Einladung Folge leisten werde. Auf Grund dieser Frage entspann sich eine lebhafte Auseinandersetzung in der de Jouvenel erklärte, daß in Frankreich überhaupt keine Parteien, sondern nur die an der Abrüstung interessierten Verbände eingeladen worden seien. Aus diesem Grunde habe man sich auch weder an die französischen Rechtsparteien noch an die Aktion Française besonders gewandt. Der Redner mußte schließlich zugeben, daß die französische Rechte, wenn man direkt an sie herangetreten wäre, vermutlich ebenfalls eine Abfrage erteilt hätte. Es wurde hinzugefügt, daß diese ablehnende Haltung ja für niemanden ein Geheimnis sein könne, wer die Pariser Rechtsprelle lese.

Diese Erklärungen konnten allerdings den Eindruck nicht verwischen, daß zwischen den deutschen Nationalsozialisten und den französischen nationalistischen Grup-

pen ein Unterschied gemacht und damit die völlig irrtümliche Auffassung verbreitet wird, daß die einzige grundsätzliche Ablehnung dieser Abrüstungskundgebung von deutscher Seite ausgehe.

Japaner besetzen Esfiskar.

Der chinesische Konsul verläßt die Stadt.

— Tokio, 19. November.

Wie hier bekannt wird, sind japanische Truppen auf Esfiskar vorgestoßen und haben die Stadt besetzt. Der chinesische Konsul ist zum Verlassen der Stadt gezwungen worden. Wie in amtlichen Kreisen verlautet, soll durch diesen Vorstoß den chinesischen Truppen ein empfindlicher Schlag verfeßt und dadurch die chinesische Truppenansammlung aufgelöst werden. Hierauf würden sich die Japaner sehr bald zurückziehen.

Aus Paris wird gemeldet, die dortige chinesische Delegation beabsichtige, den Völkerbundsrat aufzufordern, eine Untersuchungskommission nach China und der Mandchurei zu entsenden, um festzustellen, ob China in der Lage sei, Ruhe und Ordnung in dem ganzen Gebiet der Republik aufrechtzuerhalten.

Dr. Brüning empfängt SPD.-Abordnung

— Berlin, 19. November.

Reichskanzler Dr. Brüning empfing die sozialdemokratischen Abgeordneten Wels, Breitfeld, Hilferding und Herz zu einer längeren Aussprache, an der auch Reichsinnenminister Groener und der preussische Innenminister Severing teilnahmen. Die Abgeordneten legten umfangreiches Material vor, durch das der Nachweis geführt werden soll, daß von radikaler Seite zum Terror aufgefordert werde und betonten, daß auf diese Weise der Bürgerkrieg heraufbeschworen werde. Der Reichskanzler sowie auch Reichsminister Groener erklärten, daß alle möglichen Schritte unternommen werden sollen, um Gewalttätigkeiten zu verhindern.

Die ungarische Regierungskrise behoben.

Budapest, 18. November. Die Christlichsoziale Wirtschaftspartei hielt am Mittwochabend eine Beratung in der Frage der Beteiligung der notleidenden industriellen Arbeiter an der Nothilfe ab. Es wurde ein Uebereinkommen mit dem Wohlfahrtsminister getroffen, daß die sozialistischen Gewerkschaften von den zur Verfügung stehenden zwei Millionen Pengö 150 000 Pengö zur Un-

terstützung bekommen. Durch dieses Uebereinkommen ist die Regierungskrise behoben worden. Ein Rücktritt des Wohlfahrtsministers Dr. Ernst kommt nicht mehr in Frage.

Verschiedenes.

Erziehungswissenschaftlicher Lehrgang für Pfarrer in Spandau (Ev. Johannesstift). Die Gesellschaft f. e. P. und das religionspädagogische Institut in Berlin veranstalten vom 4. bis 9. Januar 1932 einen Erziehungswissenschaftlichen Lehrgang für Pfarrer, zu welchem hierdurch eingeladen wird. Vorträge: Kulturpädagogik und evangelische Erziehung (Univ.-Prof. Dr. Wichmann). Die psychologische Problematik des Konfirmandenunterrichts 1. von der Individualpsychologie her gesehen (Pfarrer Lic. Jahn, Berlin); 2. von der kindlichen Jugend her gesehen (Pfarrer Dr. Boehm-Berlin). Die Milieu-Problematik des Konfirmandenunterrichts 1. im Industriegebiet (Domprediger Lic. Dr. Gabriel-Halle); 2. auf dem Lande (Sup. Lic. Scholz-Wittenberge). Die Jugend im pädagogischen Angriff der Gegenwart. 1. Der Angriff des Bolschewismus (Lic. Stupperich-Berlin und O. R. D. Hechel-Berlin); 2. Die völkische Bewegung (Jugend-Pfarrer Wilm. Potsdam. Leitung: Hauptpastor D. Knolle-Hamburg).

Den Teilnehmern werden vor Beginn des Lehrgangs Zeitsche für die einzelnen Vorträge übermittelt. — Die Kosten betragen für Unterkunft und Verpflegung einschl. Lehrgangsgebühr 30,— RM, die Lehrgangsgebühr für sich 6,— RM, Tageskarten 1,50 RM. Anfragen und Anmeldungen sind tunlichst bis zum 15. Dezember an die Hauptgeschäftsstelle der Gesellschaft für evangelische Pädagogik, Studienrat Lic. Heinenbrock, Berlin-Steglitz, Bismarckstraße 8, zu richten.

Zehn Eisenbahnwagen voll Kathreiner für die Deutsche Winterhilfe! Das Haus Kathreiner in Berlin hat vierhunderttausend Pakete Kathreiner, die im Winter an Arbeitslose kostenlos verteilt werden sollen, gespendet.

Bethel.

Christlicher Verein junger Männer.

Heute, Donnerstag 8 Uhr Jungvolk. „Aus dem Leben des Grafen Zeppelin.“

Männerchor. Heute abend 1/9 Uhr im Jungmädchen-Saal des Asaphheims. Gemischte Chor-Probe für Advent. Vollzähligkeit erforderlich.

Bielefelder Vortrags-Abende

in der Ressource.

1. Abend Freitag, den 20. November, abds 8 Uhr

Kasse und Volkstum

Disputation zwischen den Herren Professor Dr. Scheidt, Hamburg und Dr. Spierkötter, Bielefeld.

Dauerkarten für 7 Vorträge, num. Platz, Mark 3.50. Einzelkarten Mark 0.80 in der Pfefferschen Buchhandlung und an der Abendkasse.

Liebesgeschichten

Von Karl Josef Friedrich.

1. Teil: Tausend Liebesgeschichten, 2. Aufl. (geb. 3,—).

2. Teil: Das blaue Herz, (noch 50 Biebesgesch., geb. 3,—).

Kurze Geschichten aus dem Alltagsleben, mit Liebe gezeichnet, den Kern der Dinge erfassend und zum Herzen des Lesers sprechend. Best. hat eine besondere Gabe, wenig beachtete Ereignisse zu erkennen und in das beste göttliche Licht zu stellen, deren auszuwählen und anzureichen, freudvolle Tage sonnenhell zu verzaubern. — Ein schönes, wahrhaft christliches Buch für Mädchen, Mütter und kämpfende Männer. Jeder wird daraus etwas lernen.

Bestellungen durch jede Buchhandlung

Verlag Ludwig Ungelent, Dresden-N. 27

Schönstes Aussteuer-Weihnachtspaket

für den beispiellos niedrigen Sonderpreis von nur 24,— RM in Geschenkpackung und portofreier Lieferung

- 7,20 m Damast 1.2 Bettbezüge, 130 cm, gute Qual.
- 10 m sehr gutes, bestes Wäschezeug, 80 cm breit
- 2 Stück gute Feston-Kissen, 80/80 cm breit
- 2 Stück gute Mohlsaum-Bettdecken, 150/220 cm, prima Qualität
- 6 Stück sehr gute Damen-Taschentücher
- 6 Stück gute Küchen-Handtücher, dazu noch 1 schöne indanthrenfarbige Tischdecke oder 1 gute Gummi-Wirtschafts-Schürze

Bei Nichtgefallen Umtausch gestattet oder Geld zurück. — Verlangen Sie heute noch unsere ausführliche neueste Preisliste, an Hand der Sie jede andere Zusammenstellung selbst vornehmen können

TEXTIL-MANUFAKTUR HAAGEN
Wilhelm Schöpplin Eig. Webwarenfabr.
HAAGEN 37 A (BADEN)

Belustigungsgeräte f. Kinder

Karusselle, Schaukeln, Rutschbahnen, Sicherheitsschwippen, Berg- und Talbahnen. Die Geräte sind bequem in Zimmern und Sälen aufzustellen.

Viele Dankschreiben von Behörden, Heimen, Horden und dergl. Verlangen Sie bitte unverbindlich illustrierten Spezialkatalog 15.

Wilh. Prange, Spielplatz-Einrichtungen, Künsebeck i. Westf.

Tischbillard

für alt und jung, Anstalten und Vereine die beste Unterhaltung. In verschiedenen Preislagen von 25,— Mk. an.

Stütze

für Kochen und alle Hausarbeit. Vertrauens- und Dauerleistung.

Frl. von Koerber, Bins, Insel Rüben, „Quiffiana“.

Wo findet Bj., evang. Jugendführer, bürotechnisch ausgebildet und in Anstandsregeln erfahren.

Beschäftigung

gegen freie Station und kleines Taschengeld? Meldungen sind unter N 2042 an d. Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Leichtkranke u. Erholungsbedürftige

finden liebevolle Aufnahme bei zeitgem. Preise. Liegehallen am Walde, Zentralheizung usw. Kurheim Frau Dr. Brandner, St. Blasen.

Feinste Tischbutter!

9 Pfd. netto 12,80 Mk. fr. Nachn.

Reddingius, Loga.

Durch Kontrolle des vereidigten Ehemiters Dr. Bobinus, Bielefeld, ist die Echtheit meines

Bienen-Honig

Dose 9 Pfd. netto 10,30 RM, vorwiegend Ake-Weidenhonig 11,90 RM, halbe Dose 5,90 RM und 6,70 RM, 1 Pfd. Paket Mate-Tee 9 RM 2,— frei Haus. Nachnahme 30 Pfd. mehr. Gar. Rücknahme.

Krieger, Borseln 2, Kr. Soest.

Dieser Honig ist auch in Dphl. vereinigten Verkaufsstellen der Anstalt Bethel, zu haben.

Restloze Gühnraugenverteilung

Schmerz laß nach Tube 50 Pfd., 2 Tuben franko, Doppelfußbad dazu 40 Pf.

Reformhaus Eden, Bielefeld, Neustädterstraße 8.

Postfachkonto: Hannover 65598.

Locarno-Monti

Südschweiz. Christl. Erholungsheim Tabor.

An der neuen Straße Locarno-Monte Bré, idyllisch, ruhiges, sonniges Heim in klimatisch vorzüglicher Höhenlage, bietet Ihnen Erholung an Leib und Seele und zugleich beste Gelegenheit, die Schönheiten des Südens kennen zu lernen. Hausandachten. Auf Wunsch Diskothek. Eig. Auto. Prospekt; bescheidene Preise. das ganze Jahr offen.

W. Keller, Prediger.

Heidschnuckenlammfleisch

Postpaket 1/2 Braten, 1/2 Kochfleisch 8,50 Mk. einschl. Porto und Verpackung gibt ab die

Arbeiter - Kolonie, Freistadt, Kr. Sulingen (Prov. Hannover)

Flügel

Modernere gespielter

in tadellosem Zustand, mit prachtvollem Ton, unter voller Garantie ausnahmsweise preiswert zu verkaufen.

Hugst Festing, Pianofortefabrik BIELEFELD, Bahnhofstraße 6

Hospize und Heime.

Haus Bergblick, Lustort Ostfriesland, freundl., ruh., sonniges Heim im Park unterhalb des Brokens. Beschl. einger. Zimmer mit und ohne Pension. Mäßige Preise. Lust. Ausst. erteilt. Tabea Sprick (vorm. Frau Pastor M. Sprick).

Seidelberg, Christliches Hospiz, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Hospiz Bielefeld, Christl. Erholungsheim, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Hospiz Bielefeld, Christl. Erholungsheim, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Hospiz Bielefeld, Christl. Erholungsheim, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Hospiz Bielefeld, Christl. Erholungsheim, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Hospiz Bielefeld, Christl. Erholungsheim, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Hospiz Bielefeld, Christl. Erholungsheim, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Hospiz Bielefeld, Christl. Erholungsheim, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Hospiz Bielefeld, Christl. Erholungsheim, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Hospiz Bielefeld, Christl. Erholungsheim, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Hospiz Bielefeld, Christl. Erholungsheim, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Hospiz Bielefeld, Christl. Erholungsheim, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Hospiz Bielefeld, Christl. Erholungsheim, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Hospiz Bielefeld, Christl. Erholungsheim, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Hospiz Bielefeld, Christl. Erholungsheim, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Hospiz Bielefeld, Christl. Erholungsheim, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Hospiz Bielefeld, Christl. Erholungsheim, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Hospiz Bielefeld, Christl. Erholungsheim, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Hospiz Bielefeld, Christl. Erholungsheim, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Hospiz Bielefeld, Christl. Erholungsheim, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Hospiz Bielefeld, Christl. Erholungsheim, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Hospiz Bielefeld, Christl. Erholungsheim, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Hospiz Bielefeld, Christl. Erholungsheim, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Hospiz Bielefeld, Christl. Erholungsheim, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Hospiz Bielefeld, Christl. Erholungsheim, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Hospiz Bielefeld, Christl. Erholungsheim, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Hospiz Bielefeld, Christl. Erholungsheim, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Hospiz Bielefeld, Christl. Erholungsheim, Bielefeld (früher: Haus-Kreuz-Hotel) Schiffstraße 2, am Stadteingang mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 705. 40 Betten von 2,50 bis 5,— Wt. Voranl. Ermäßigung. Besitzer: August Kühn.

Münster i. W., Christl. Hospiz, Sternstraße 8, Fernruf 1242. 8 Wt. vom Bahnhof. Ruhige Lage. 10 Zimmer. 12 Betten von 2—3 Wt.

Baden-Baden, Chr. Hospiz Labor und Labordienst. Beschl. Aufenthalt. Gute Küche. Pension von 6.50 an.

Samborn, Auswandererheim und Hospiz für Stabbesucher, 4 Minut. n. v. Hauptbahnhof, Mendenstraße 11, neu eingerichtet. Betten von 1,75 an; Zentralheizung, fließend. Wasser, für preiswerte und gute Verpf. gung. Telefon Sam 4702.

Zeitzig, Christl. Hospiz, Rohlstraße 14, Bf. Verein für Inn. Mission. Straßenbahn 2 und 16. Fernruf 1620 und 2071. Preis pro Bett 2,75—4,50 Wt. einschl. Steuern.

Gaud a. Rh., Haus Ellenburg, Erholungsheim des Westf. Jungmannenbundes. Brachpöle Lage. Freundl. Zimmer. gute Verpflegung, mäßige Preise. Das ganze Jahr für jedermann geöffnet. Werbeschrift sendet Ferd. Hünemeyer.

Wittfolkrantz! Wo finden dieselben Aufnahme und gewissenhafte, individuelle Behandlung und Pflege? Im Haus Burgwald, „Heilstätte“ Eberstadt b. Darmstadt.

Stuttgart, Hospiz, Herzog Christoph, Christophstraße 11. 60 Zimmer von 1,50 bis 3,50 Wt. Zentralheizung, elektr. Licht. Kein Zigarettenkonsum. Aufg. Voranmeldung ratsam.

Westgate House, Christliches Hospiz, 28/29 Bedford Place, Russell Square, London W. C. 1. Neu eröffnet. gutes, ruhiges Haus im Herzen Londons gelegen. Von allen Bahnhöfen mit Auto in 15—20 Minut. bequem zu erreichen. In allen Zimmern fließend warmes und kaltes Wasser mit Zentral- oder Gasheizung. Einz. Zimmer mit Bad von 8.— Wt. an. Aufwärts. Frühstück 1/4. Gute Küche, alkoholfreie Getränke. — Fernruf Museum 4222. Anmeldungen erbeten an den Verwalter.

Offenbad Swinemünde. Erholungsbedürftige finden gute und billige Aufnahme im Evangel. Gemeindehaus und Jugendheim „Waldschloß“. Volle Pension von 12.— an. Günstige Erhebung in Swinemünde mit wunderbarem Blick auf die See und Berglandschaft. Anfragen an Hausvater Bent.

Haus Hagental, Bernode a. Harz, ev. Erholungsheim, mitten im Harzer Tannen- und Buchenwald zwischen Bode- und Elstetal an autofreier Straße gelegen, mit Park, Liegehallen, Liegewiesen, Tennisplatz, bewachte Wege, Kuchentisch, gelinder, ruhiger Aufenthalt bei bester Verpflegung und mäßigen Preisen. Nebenhaus auch im Winter geöffnet (Bauergasse und Erholungsbedürftige). Keine Kurtaxe.

Bernigerode-Oberhaffersode, Christl. Haus Waldfrieden-Siedlung, Steinberg 18, nahe Tannenwald und 4 Min. v. Station Haffersode der Harzquerbahn. Zentralheizung. Das ganze Jahr geöffnet. Im Sommer Preis 4,50 bis 5,50 Wt. ohne Nebenkosten. Gräueln C. Steinfels.

Schriftleitung: W. Kraus, Wirtschafts- und Belpolitik: Dr. S. Suttel, Anzeigen: A. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld, Schließfach 28. Für Gebildungen Postfachkonto: Hannover 67377, „Aufwärts“, Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3919, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anfall Bethel.